

Zwischen Mond und Zeitgeschichte

Mit dem Autor, Herausgeber und Übersetzer Martin Winter sprach Dieter Scherr

Hochchinesisch und Deutsch sind zwei Sprachen, die wohl kaum unterschiedlicher sein können; isolierend die eine, flektierend die andere. Welche speziellen Anforderungen ergeben sich daraus für einen Übersetzer?

Winter: Chinesisch und Deutsch sind nicht nur grammatisch, sondern auch sonst weit entfernt voneinander, egal ob Hochsprache oder andere Varianten.

Ich habe jeden Tag mit Chinesisch zu tun, leider oft nur schriftlich. Wenn ich Chinesisch spreche, kann ich mehr auf Chinesisch denken. Dann kann ich auch ein bisschen besser übersetzen. Mir fällt auf jeden Fall manchmal von selbst etwas auf Chinesisch ein, das kommt aus langer Erfahrung. Englisch zum Beispiel kommt da viel leichter, nicht nur, weil Englisch und Deutsch so nahe verwandt sind. Deshalb sind Übersetzungen aus dem Chinesischen ins Deutsche teurer als Übersetzungen aus dem Englischen oder aus dem Französischen, vielleicht auch aus dem Tschechischen, Slowakischen, Ungarischen. Es braucht oft länger. Es gibt auch Ausnahmen. Zum Beispiel in der Lyrik. Hier ist ein kurzes Gedicht von mir aus dem heurigen Jänner in zwei Sprachen, Deutsch und Chinesisch. Die beiden Versionen sind praktisch zugleich entstanden, am selben Tag. Es gibt noch keine englische Version.

SCHÖNE TIERE

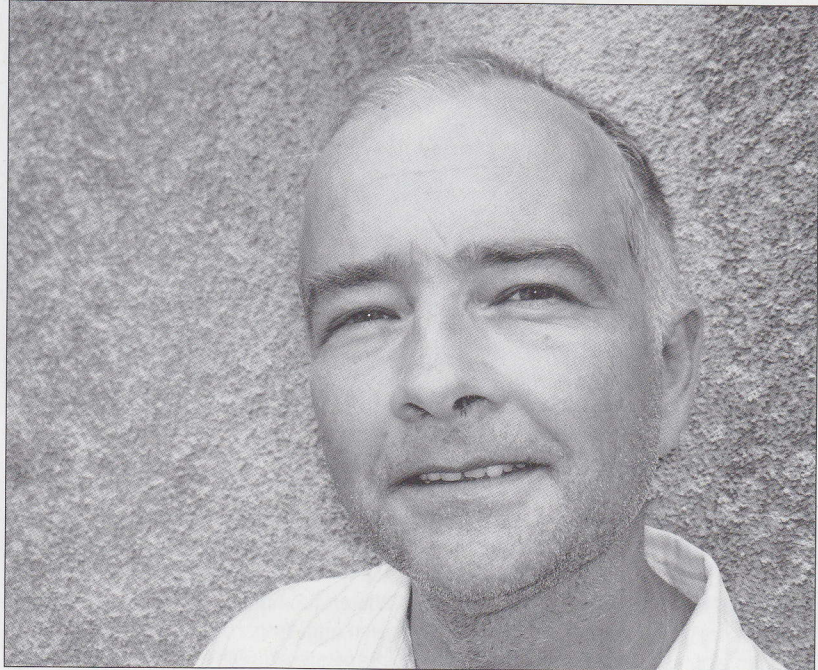
tiere sind wir, schön wie die tiere
bäume sind wir, schön wie das licht
hänge sind wir, stark wie der wind
tiere sind wir, froh wie die tiere
tiere sind wir, erbärmliche tiere

漂亮动物

我们是动物, 漂亮的动物
我们是树, 漂亮的光
我们是山丘, 风一样强壮
我们是动物, 快乐的动物
我们是动物, 可憐的動物

Transkribiert (ohne Töne) und Wort für Wort:

PIAOLIANG DONGWU
[schön] [tier/e]



Martin Winter

Foto: Dieter Scherr

women shi dongwu, piaoliang de dongwu
[wir] [sein] [tier/e], [schön] [possesiv/ad-
jektiv] [tier/e]

women shi shu, piaoliang de guang
[baum/bäume], [licht]

women shi shanqiu, feng yiyang
qiangzhuang
[hügel], [wind] [gleich] [stark]

women shi dongwu, kuaile de dongwu
[froh]

women shi dongwu, kelian de dongwu
[arm, erbärmlich]

Auf Deutsch kommt in jeder Zeile außer der letzten „wie“ vor, auf Chinesisch gibt es nur einmal eine Entsprechung. Wir sind Tiere, schöne Tiere. Wir sind Bäume, schönes Licht. Wir sind Hügel, windgleich stark. Wir sind Tiere, frohe Tiere. Wir sind Tiere, arme Tiere. Klingt nicht so gut wie die „richtige“ deutsche Version. Aber auf Chinesisch klingt es besser. Das Gedicht ist am Samstag in China auf einer Lyrikplattform präsentiert worden. Vielleicht ist es seitdem schon zehntausend Mal angeklickt worden, das kommt öfters vor.

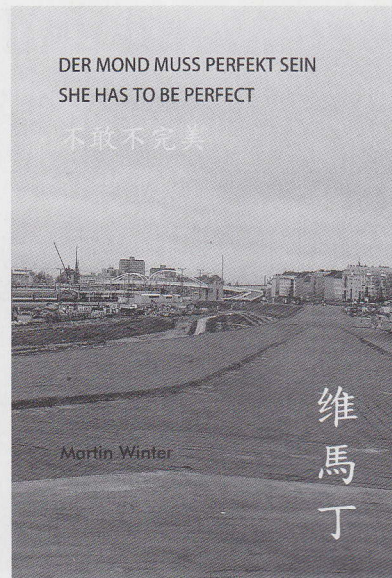
Könnte man sagen, dass ein isolierender Sprachtyp der Struktur nach besser für Lyrik, für poetischen Verdichtungen geeignet ist als beispielsweise das Deutsche?

Winter: Bei Dao, vielleicht der berühmteste lebende Lyriker, der auf Chinesisch schreibt, hat gesagt, dass Lyrik von der Grammatik her recht leicht ins Chinesische übersetzt werden kann. Im Vergleich zu Übersetzungen in flektierende Sprachen. Andererseits ist er im selben Buch, in dem das steht, sehr, sehr kritisch gegenüber fast allen bekannten rezenten Übersetzungen von Lyrik des 20. Jahrhunderts ins Chinesische. Es sei nicht genug Musik in den Übersetzungen. Oft hat er Recht, finde ich. Poetische Verdichtungen gibt es in allen Sprachen. Ist Italienisch poetischer als Deutsch? Wenn ja, warum? Wahrscheinlich nicht wegen des Sprachtyps.

Die Ära der Schreibmaschinen ist längst vorbei, hattest du jemals eine chinesische?

Winter: Chinesische Schreibmaschinen sind sehr groß. Oft so groß wie ein Zimmer. Dementsprechend selten und teuer. Privatpersonen haben eher keine. Man

schreibt viel, viel schneller mit einem Stift. Traditionell mit dem Pinsel, das ist Kalligraphie. Bis in die Mitte der neunziger Jahre wurde auch auf der Uni fast alles mit der Hand geschrieben, zum Beispiel Dissertationen. Als PC-Tastatur wird generell eine englische Tastatur benutzt, manchmal mit chinesischen Zusätzen auf den Tasten. Die Eingabe-Software funktioniert entweder mit Transkription – also ich gebe „women“ ein, und auf dem Bildschirm erscheint 我们 oder 我們. Also „wir“, nicht „Frauen“). 我們 ist Standard in Hongkong und Taiwan, 我们 ist Standard in China, also in der Volksrepublik im engeren Sinn. Kleiner graphischer Unterschied. Deshalb gibt es im Gedicht oben 动物 und 動物, obwohl es dasselbe Wort ist. Ich verwende beides, obwohl man das normalerweise nicht macht. Aber die Eingabe ist jedenfalls sehr oft per Transkription, via Romanisierung. Oder ich nehme eine andere Eingabe-Software, die sich daran orientiert, welcher Strich zuerst kommt, wenn man das Zeichen mit einem Stift schreibt. Jedes Zeichen ist eine Silbe. Die meisten Zeichen haben einen Teil, der mit der Aussprache zu tun hat, und der Rest hat mit der Bedeutung zu tun. Signifikum und Phonetikum. Aber auch wenn es ein Phonetikum gibt, kann man vom Zeichen her nur sehr ungefähr ahnen, wie die Silbe klingt. Auf Japanisch kann ein Kanji, also ein chinesisches Schriftzeichen, für meh-



Covergestaltung: Juliane Adler

rere Silben stehen. Das gibt es auf Chinesisch nicht.

Woher rührt deine Liebe für das Chinesische und wie lange hast du in China gelebt?

Winter: Ich habe mit sechzehn oder siebzehn angefangen, mich für Chinesisch zu interessieren. Die Schrift war faszinierend. Ich wollte Sprachen studieren. Habe dann bemerkt, dass mir Chinesisch leichter gefallen ist als Russisch. Ich habe über zwölf Jahre in China gelebt, dazu zwei Jahre in Taiwan. Insgesamt ungefähr fünfzehn Jahre.

Wann kamst du zum ersten Mal nach China, hattest du ein Stipendium?

Winter: Ich kam zuerst nach Taiwan, im Sommer 1988, mit einem Stipendium des ÖAD. Ich blieb zwei Jahre, 1988-1990. Nach China kam ich erst 1992. Die Ereignisse von 1989, besonders das Massaker in Peking, waren auch für mein Chinesisch- und Sinologie-Studium ein unvergesslicher Einschnitt. Ich ha-

be viel Nachrichten gelesen und gehört, auch im Fernsehen geschaut. Und sehr viel mit meinem Hausherrn und Gastgeber gesprochen, der war Doktor in Geschichte, wusste sehr, sehr viel über Zeitgeschichte, hat aber als Bühnenbildner gearbeitet. Es war auch in Taiwan eine sehr interessante und entscheidende Zeit. Mein Gastgeber wurde später Präsident des Hokkien-sprachigen P.E.N.-Clubs, vor zwei Jahren ist er leider gestorben. Er schrieb auf Taiwanesisch, eine Abart von Minnan-Chinesisch. Außerdem hat er sich für die anderen Sprachen wie Hakka und die Sprachen der austronesischen Eingeborenen eingesetzt. Wir haben allerdings Mandarin miteinander gesprochen, also Hochchinesisch, das hat er auch meisterhaft beherrscht, in Wort und Schrift. 1987 wurde in Taiwan das Kriegsrecht aufgehoben, nach 40 Jahren Ein-Parteien-Herrschaft. Erst 1991 wurde das Massaker vom 28. Februar 1947 offiziell zugegeben. Man sprach von mindestens 20.000 bis 30.000 Toten, aber davor, also auch während ich in Taiwan war, sprach man sehr wenig davon. Alle Lehrer, zumindest alle an höheren Schulen, also auch die Universitätslektoren, mit denen ich zu tun hatte, mussten Parteimitglieder sein. Mein Chinesisch-Lehrer, an den ich mich am meisten erinnere, war als Jugendlicher wegen Anhörens von Radiosendern vom chinesischen Festland verhaftet worden. Er hatte Glück und durfte unterrichten, konnte aber auf der Uni nicht weiterkommen. Er war also jemand mit eigenen Gedanken, aber als ich ihn fragte, was 1947 geschehen war, sagte auch er, es sei ein bewaffneter Aufstand gewesen, mit ein paar hundert Toten.

Wie entstanden deine ersten Kontakte zu Dichtern und Dichterinnen?

Winter: In den 1980er-Jahren habe ich zunächst mehr klassische chinesische Literatur, besonders auch klassische Gedichte, gelernt und auch sehr gern gelesen. Dann kam aktuelle Literatur dazu, auch hauptsächlich Lyrik. Bei Dao 北岛, Shu Ting 舒婷, Gu Cheng 顾城, Wang Xiaoni 王小妮, Duo Duo 多多, Yang Lian 杨炼 etc., die waren in China auch erst um 1980 bekannt geworden, zur Zeit der Demokratiemauer in Peking. In Taiwan hatte ich hauptsächlich Kontakt zu Liao Suibeng 廖瑞銘, oder Liao Ruiming, meinem Gastgeber. Später auch zu seinen Freunden, es gibt ein ganz tolles Gedicht zum Tag der Aufhebung des Kriegsrechts am 15. August 1987. Oder war es Juli? Jedenfalls passiert zunächst gar nichts, es war keineswegs sicher, ob es eine nachhaltige Liberalisierung geben würde.



Foto: Martin Winter

Taiwan, November 2016

Aber den Autor hab ich damals noch nicht gekannt. Im Herbst 1993, als ich wieder in Wien war, zurück aus Shanghai, hab ich die oben erwähnte Lyrikerin Shu Ting kennengelernt. Und auch gleichzeitig meine Frau. Meine Frau ist Amerikanerin, aber in Wien geboren. Tochter eines US-Soldaten. Lange Geschichte. Jedenfalls hat meine Frau Jacqueline damals auch in Wien Sinologie studiert, aber erst seit 1992. Shu Ting hat in der Alten Schmiede gelesen, mehrere Tage. Vorlesungen zur chinesischen Poetik, sehr interessant. Dr. Kurt Neumann, Leiter der Alten Schmiede, hat am ersten Tag gefragt: „Wer kann Shu Ting Wien zeigen, sie ein bisschen herumführen?“ Ich habe aufgezeigt, und meine Frau Jackie, die ich noch nicht kannte, auch. Später habe ich Shu Ting wieder getroffen, viele Jahre später, und hab ihr erzählt, dass sie praktisch unsere Heiratsvermittlerin war. Dann muss ich ihr einen Schweinshaxen kaufen, hat sie gesagt, das sei bei ihnen in Xiamen so Brauch.



Foto: Vermont Studio Center

Mit Yi Sha ...

„Wer kann Shu Ting Wien zeigen, sie ein bisschen herumführen?“ Ich habe aufgezeigt, und meine Frau Jackie, die ich noch nicht kannte, auch. Später habe ich Shu Ting wieder getroffen, viele Jahre später, und hab ihr erzählt, dass sie praktisch unsere Heiratsvermittlerin war. Dann muss ich ihr einen Schweinshaxen kaufen, hat sie gesagt, das sei bei ihnen in Xiamen so Brauch.

waren nicht gut. Das habe ich lange später bemerkt. Aber schon damals habe ich angefangen, in mehreren Sprachen zu lesen. Und erst in den 2000er Jahren, also vor etwa zehn Jahren, habe ich angefangen, viele Gedichte zu schreiben, also mindestens alle paar Tage ein eigenes, und praktisch jeden Tag Übersetzungen.

Wie kamst du zur Edition fabrik.transit?

Winter: Über die Zeitschrift Wienzeile. Juliane Adler und Eleonore Weber, die Gründerinnen von fabrik.transit, haben viel für die Wienzeile gemacht. Und ich bin durch Markus Lindner dazu gekommen. Schon davor sind Gedichte in der NZZ erschienen, später auch in der FAZ. Ich habe dann für die Wienzeile ein Heft mit Schwerpunkt China und Taiwan gemacht. Und später für die LICHTUNGEN auch eins. Und im Frühjahr 2018 wird es eine Podium-Schwerpunktausgabe geben. Das mache ich mit Cornelia Travnicek und anderen ÜbersetzerInnen. Letztes Jahr hat fabrik.transit den ersten Band von Yi Sha: ÜBERQUERUNG DES GELBEN FLUSSES herausgebracht, zweisprachig mit meiner Übersetzung. Im September kommt der zweite Band. Yi Sha und ich waren vier Wochen im Vermont Studio Center. Chinesische Dichter werden mit einem speziellen Programm eingeladen, ich war Yi Shas Übersetzer, bin aber auch mit meinen eigenen Gedichten aufgetreten.

Du bist leitender Redakteur der in China erscheinenden Zeitschrift LEUCHTSPUR; nach welchen Kriterien werden die Beiträge ausgewählt?

Winter: Die LEUCHTSPUR ist ein Ableger der Zeitschrift People's Literature oder Renmin Wenxue 人民文学, also wörtlich Volksliteratur, das ist die größte Literaturzeitschrift in China. Die LEUCHTSPUR ist für deutschsprachige Leser, wird aber in China gedruckt und hat nur eine chinesische ISBN. Die wollen oder können das auch nicht so schnell ändern. Also wird die LEUCHTSPUR im Moment über fabrik.transit vertrieben. Bei der ersten Ausgabe, also 2015, hat auch der Löcker Verlag mitgeholfen. Die meisten Beiträge werden in China von People's Literature ausgewählt. Aber sie sind insgesamt sehr stark, sehr

vielfältig, und auch sehr kritisch, es gibt sogar sehr viele Themen aus der Zeitgeschichte in den Texten.

Bitte einige biographische Angaben zu deiner Person.

Winter: Ich bin 1966 in Wien geboren. Mein Vater kommt aus Wien, meine Mutter aus dem Waldviertel. Beide aus sehr armen Familien. Meine Großväter habe ich nicht kennengelernt. Einer ist in Gefangenschaft gestorben, einer an Krankheit nach dem Krieg. Meine Großmütter waren sehr tüchtig. Mein Vater und meine Mutter haben sich in Wien in der Handelsakademie kennengelernt. Sie haben

Hat Lyrik in China einen höheren Stellenwert als bei uns?

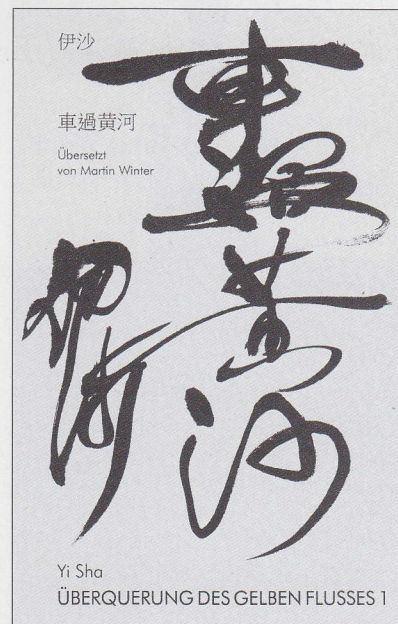
Winter: Ja. Ganz sicher.

Welche Rolle spielt dabei das Veröffentlichen im Internet?

Winter: Eine recht große Rolle. Ich habe oben erwähnt, dass mein Gedicht SCHÖNE TIERE in der chinesischen Fassung gerade erst auf einer großen Lyrikplattform vorgestellt wurde, am Ostersonntag. Da gibt es oft mehrere zehntausend Klicks auf ein Gedicht, manchmal gleich am ersten Tag. Ich weiß jetzt keine Zahl für dieses eine Gedicht. Aber ich bin dort schon sieben Mal präsentiert worden. Meine Gedichte sind schon in einigen Zeitschriften in China und in Taiwan erschienen. Aber das Echo war nie nur annähernd so groß wie von den Auftritten im Internet. Das heißt allerdings nicht, dass keine Bücher gekauft werden. Manche Gedichtbände verkaufen sich sogar sehr gut.

Seit wann bist selbst als Lyriker tätig?

Winter: Ich habe meine ersten Gedichte mit dreizehn geschrieben, ungefähr. Die



Cover / Kalligraphie: Yi Sha

dann beide bei Banken gearbeitet. Sie haben eine Wohnung im 13. Bezirk gefunden. Dort bin ich aufgewachsen, aber auch in Niederösterreich. Meine Eltern haben mir ein Studium ermöglicht. Ich habe wie erwähnt schon recht früh in mehreren Sprachen gelesen, und beim Studium ist mir Chinesisch nach einiger Zeit leichter gefallen als Russisch. Also habe ich Germanistik und Sinologie studiert. Meine Frau habe ich schon erwähnt. Unsere Kinder sind in China geboren. Jetzt gehen sie hier in Wien im 10. Bezirk in die Mittelschule.

„Zwischen Mond und Tagespolitik“, heißt es so schön im Nachsatz deines ersten Gedichtbandes. – Was muss für dich an einem Thema dran sein, damit ein Gedicht entstehen kann?

Winter: Zeitgeschichte. Durch Tagespolitik und aktuelle Ereignisse aufgerührte Zeitgeschichte. Etwa in Budapest im letzten Herbst. Meine Frau und ich waren zu Halloween dort, weil zu Allerheiligen frei ist. Und am Szabadsag Ter, also am Freiheitsplatz, ist ein Protest, jetzt schon jahrelang, jeden Tag ist jemand dort. Wegen eines neuen Denkmals, das die Verantwortung am Holocaust etc. in Ungarn nur der deutschen Besatzung zuschreibt und die einheimischen Gesetze und Verfolgungen gegen Juden seit 1921 bis hin zur Errichtung des Ghettos 1944 totschweigend. Der Platz war zufällig sehr nahe

an unserer Unterkunft. Also es muss mich persönlich berühren, das ist immer irgendwie zufällig. Oder auch nur ein tragisches Ereignis, wie das große Erdbeben in Japan 2011. Das war im Frühling, im März. Ich hab dann ein Gedicht geschrieben, wo der Rhythmus der furchtbaren Bilder und Filme herauskommt, und gleichzeitig ist da der Frühling, in einem Gebüsch vor einem Gemeindebau in der Traungasse im 3. Bezirk, ums Eck von der Marokkanergasse, dort haben wir damals gewohnt. Das Gedicht ist nicht im „Mond“, glaube ich. INNEHALTEN heißt es auf Deutsch. Es gehört ganz vorne zu BLÜTE, ist einen Monat vor BLÜTE entstanden, und ähnlich kurz. Ist aber noch viel deutlicher etwas Besonderes in der Sprache, in diesem Rhythmus. Ich habe es auf Deutsch und Englisch geschrieben. Nicht auf Chinesisch. In China hat es lang nicht so viel Eindruck gemacht wie BLÜTE, deshalb gibt es auch keine chinesische Übersetzung. Oder doch, in Taiwan? Ich glaube nicht. In China fällt es sehr vielen Leuten schwer, Mitgefühl mit Japan zu haben, immer noch vom Krieg her. Was muss da sein, dass ein Gedicht entsteht? Witz. So wie bei Freud, „Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten“. Eine Verkürzung, eine Abkürzung, ein Sprung. Sprung in der Schüssel, unter Schwarzblau.

MOND

der mond
ist 50% reduziert heute nacht
und die luft ist auch gut
nach dem regen

Mai 2017

Werden auch in Zukunft alle deine Bücher mehrsprachig erscheinen?

Winter: Möglichst viel, ja. Es geht nicht immer. Dieses Interview ist ja auch auf Deutsch, immerhin mit ein bisschen Chinesisch. Aber der mehrsprachige Zugang, so entsteht Poesie. Auch in China, da wird sehr, sehr viel übersetzt. Fast alles aus dem Englischen, aber immerhin. Viel mehr als aus China oder aus Taiwan etc., aus dem Chinesischen übersetzt wird. Übrigens habe ich inzwischen auch eine englische Version von SCHÖNE TIERE fertiggestellt:

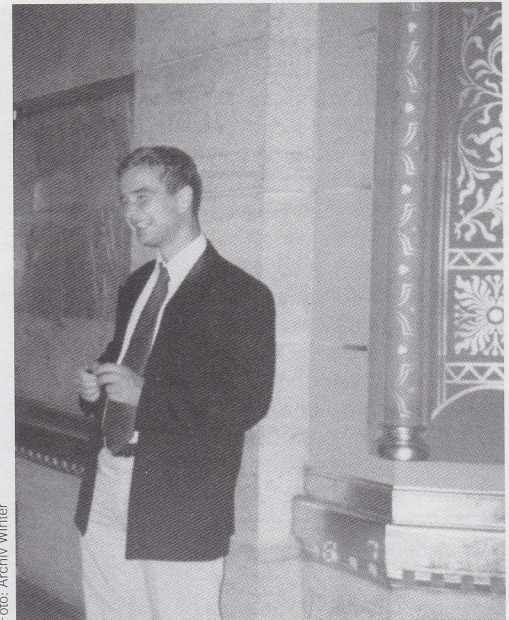


Foto: Archiv Winter
Im Budapester Parlament

BEAUTIFUL ANIMALS

animals are we, beautiful animals.
trees are we, fair as the light.
ranges are we, strong as the wind.
animals are we, frolicking animals.
animals are we, miserable animals.

Eine Anekdote, bitte.

Winter: Hm, das mit Shu Ting und meiner Frau und dem Schweinshaxen, den schulde ich ihr noch immer. Hoffe, es geht Shu Ting gut, sie ist ja auch schon so alt wie meine Eltern. Essen ist sehr, sehr wichtig in China. Auch wegen der vielen Hungersnöte. Die schlimmste war um 1960, da sind in drei Jahren ungefähr 20 bis 40 Millionen verhungert. Beim Löcker Verlag habe ich einen Band mit Erzählungen von Liu Zhenyun 刘震云 herausgebracht. Liu Zhenyun ist in China einer der bekanntesten Autoren, nach seinen Romanen und Erzählungen sind sehr viele Filme gedreht worden. Ende März war er hier in Wien, es gab eine Lesung und eine Filmvorführung. Bei der Lesung war ich noch in Leipzig. Aber Liu Zhenyun hat meine Frau bei der Lesung gesehen und aus China wiedererkannt, und ist nachher auf sie zugestürzt und hat sie umarmt. Ah, Jackie, Du hast damals Spaghetti Bolognese gemacht, ich war bei Euch in Beijing zum Essen!

Vielen Dank für das Gespräch und alles Gute für die Zukunft.

*Weitere Informationen zu Martin Winter:
www.banierguotoukeyihe.com (banianerguotoukeyihe = den doppelt gebrannten, achtjährigen Fusel kann man trinken)*



Foto: Archiv Winter

In Histria, 1997